

- 20) Vgl. K. Blaschke, Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Leipzig 1957, 17.
- 21) Vgl. A. Meiche, Historisch-topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna. Dresden 1927, 20.
- 22) Vgl. W. Coblenz, Zu den slawischen Wallanlagen des Gaus Nisan. In: Frühe Burgen und Städte. Berlin 1954, 85-94, 88 und 90; P. Grimm, Burgwälle Halle-Magdeburg. 133.
- 23) Vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde. Bd. II 1. Heidelberg 1953, 393ff.; P. Grimm, Burgwälle Halle-Magdeburg. 133f. und 161ff.; J. Herrmann, Burgwälle Groß-Berlin-Potsdam. 4 und 7.
- 24) Vgl. C. v. Raab, Das Erbbuch des Amtes Plauen vom Jahre 1506. Beil. zu Mitt... Plauen Bd. 15 (1902) 177, 201 und 277.

## D I S K U S S I O N

### Nummer und Name<sup>1)</sup>

Zum gleichnamigen Beitrag von H. Naumann in "Nkd. Inform."  
Heft 27, Oktober 1975, S. 6ff.

Es gibt keinen Zweifel daran: die Nummer befindet sich in vielen Sphären unseres gesellschaftlichen Lebens im Vormarsch gegenüber dem Namen, das hat der o. g. Beitrag H. Naumanns deutlich werden lassen. Hervorgerufen nicht zuletzt durch die moderne Erfassungs-, Informations- und Speichertechnik ist unser Zahlensystem mit seiner Eineindeutigkeit zum idealen Identifizierungsmittel im gesellschaftlichen Leben, besonders im wissenschaftlich-technischen Bereich geworden. Wird sie sich auch in den Bereichen immer stärker durchsetzen, in denen bisher die Namen als Identifikatoren allgemein vorherrschen? Es mag so scheinen, doch können wir uns ein menschliches Gehirn vorstellen, das überwiegend mit Nummern gespeichert ist? Hier dürften allein mnemotechnisch enge Grenzen gezogen sein. Die Zahl oder Nummer ist noch eine ganze Stufe abstrakter als der Eigenname, da sie - allein gebraucht - nicht aussagt, in welchem qualitativen System oder Bereich wir uns mit ihr bewegen. So werden heute z. B. die meisten Handelsartikel durch eine Nummer oder auch mehrere Nummern eineindeutig gemacht, vorausgesetzt man weiß, um welche Existenzmittel es sich handelt: um Nahrungsmittel, um Waschmittel, um Autos oder Bücher, Staubsauger oder Schreibmaschinen. Ein Eigenname oder auch ein Warentypenname verknüpft sich in unserem Gehirn viel leichter mit einer Vorstellung bzw. Anschauung als eine Nummer, die blaß bleibt, gewissermaßen ohne Fleisch und Blut. Mir ist deshalb nicht so bange um das allmähliche Aussterben der Namen und den endgültigen Sieg der Zahl oder Nummer. Nehmen wir ein Beispiel: die Leitzahlen (Num-

mern) der Bezirke unserer DDR bilden bei den Postleitzahlen, die wir fast täglich benutzen, die erste(n) Ziffer(n), z. B. Erfurt 5..., Leipzig 7..., Karl-Marx-Stadt 9..., Erfurt-Stadt 50..., Leipzig-Stadt 70..., Karl-Marx-Stadt/Stadt 90.. Es hat sich aber noch nirgends eingebürgert, in der normalen Kommunikation vom "Bezirk 5, 7 oder 9" zu sprechen! Der Bezirksname konkretisiert, weckt verschiedene Konnotationen und Assoziationen, "verlebendigt" mit seinem Wortkörper, - die Zahl oder Nummer bleibt schemenhaft. So verwendet ja selbst die Post beim Adressat nicht nur die Postleitzahl, sondern fügt dieser noch den Ortsnamen hinzu. Oft wird zum Zwecke der Eingrenzung der Nummer noch eine Buchstabengruppe oder römische Ziffer hinzugesetzt, so z. B. bei den Fahrzeugnummern, Ausweisnummern, Warenartikelnummern (Typenbezeichnungen wie Zigarettenmarken, Elektrogeräten u.ä.m.), doch viele Produzenten bevorzugen auch heute noch 'klingende' Namen für ihre Erzeugnisse wie beispielsweise die Möbelindustrie, die Kosmetikindustrie, die Bekleidungsindustrie u.a., oder sie kombinieren Name und Nummer. Manchmal ergeben sich diese 'Formeln' auch aus Abkürzungen, so wenn man z. B. von der F 95 spricht und damit die Fernverkehrsstraße von Leipzig nach Karl-Marx-Stadt meint.

Gewiß das haben beide, Nummer und Name, gemein: sie denotieren ein Einzelnes, ein Einziges, ein Einziges seiner Art; so erscheinen sie beide einander sehr verwandt. Als ihre übereinstimmende Funktion wird gewöhnlich das "Identifizieren" genannt; das ist richtig, aber für den Eigennamen sicher noch nicht alles, denn Identifizierung erfolgt auch mit anderen sprachlichen Mitteln. Lediglich ihre Art zu identifizieren ist eine jeweils spezifische.<sup>2)</sup> Man kann die typische Identifizierungsweise des Eigennamens auch als 'Individuieren' oder 'Unikieren' bezeichnen, womit der 'globale' und 'pauschale' oder auch 'punktuelle' Referenzbezug des Eigennamens gemeint ist, der den Gegenstand als Totalität und reale Einmaligkeit (Unikum, Unikale) erfaßt und nicht - wie Termini und Appellativa - in e i n z e l n e n Gegenstandsmerkmalen.<sup>3)</sup> Die Zahl oder Nummer unikiert (unikalisiert) zwar ebenso, aber sie 'individuiert' nur in einer ganz unzulänglichen Weise, sie nivelliert dabei vollkommen. Gerade deshalb verbinden die Kommunikanten so gern Appellativ + Zahl oder Eigenname + Zahl, so etwa wenn LPG-Bauern von heute vom "Schlag I, II, III usw." sprechen oder Bauarbeiter vom "Block (Wohnblock) III, IV oder V", oder auch ein Lehrer von der "3a", "4b" und "5c" (Schulklasse) usf. Wie man sieht, wird ausreichend erst dann

identifiziert, wenn neben einem Quantitätselement auch das betreffende Qualitätselement mitgenannt oder mitgedacht wird. Identifizieren steht dem Definieren sehr nahe, das bekanntlich durch die Angabe des *genus proximum* (Art, Gattung) und der *differentia specifica* (der unterscheidenden Einzelmerkmale) erfolgt. Es ist stets die Gattung oder das System, auf das beim Referieren mit Bezug genommen werden muß: der Gegenstandsbereich (Qualität), in dem mit Hilfe von Zahlen bzw. Nummern identifiziert/individuiert wird oder die Gegenstandsklasse (Personen, Topographica, Gebäude, Gegenstände, Produkte usw.), für die eine jeweils besondere Eigennamenklasse bzw. -art als Identifikator zur Verfügung steht.

Die Zahl oder Nummer - das ist ein weiterer Unterschied gegenüber dem Eigennamen - quantifiziert stets, räumlich und/oder zeitlich, der Eigenname quantifiziert nicht (auch 'Mengen-Unika' 'begreift' er als 'Einheiten', vgl. etwa Die Alpen, Die Franzosen, Die Berliner). Das Zahlensystem ist streng reguliert, extrem formalisiert (vgl. die sog. 'formalisierten' Sprachen!), fest konstituiert, sprachenunabhängig, - das Namensystem als System (zumindest) kategoriieller Qualitäten ist nur mäßig reguliert und formalisiert, verändert sich im Laufe der Zeit und ist sprachbedingt. Schließlich kommt das Zahlensystem als Bezugsrahmen mit viel weniger Elementen (Zahlbegriffen und Zahlzeichen) zur Erfüllung seiner Aufgaben aus als die einzelnen Sprachen mittels der Eigennamen bzw. Eigennamenelemente, die wesentlich zahlreicher sind. Ergänzend zu H. Naumanns Ausführungen über "Nummer und Name" läßt sich folgendes verallgemeinernd sagen:

1. Nummern und Zahlen sind auf Grund ihrer feststehenden Reihenfolge ein günstiges Orientierungsmittel, sie legen Standorte bzw. Rangplätze innerhalb objektiver, qualitativ gleichartiger Gegebenheiten fest. Vergleichbare ähnliche Ordnungssysteme sind a) das Alphabet, b) kartographische Gitternetze (Koordinatensysteme) auf militärischen und zivilen Karten, c) die Felderkennzeichnung beim Schachspiel und bei vielen anderen Spielen, d) der Kalender, (letztere durch Kombinationen von Zahlen und Buchstaben).
2. Zahlen konkurrieren mit Eigennamen immer da und haben den Vorrang überall dort, wo **R e i h u n g e n** möglich sind. Reihungen mit reinen abstrakten Nummern/Zahlen erleichtern das Identifizieren für Maschinen (Computer), aber nicht für das Gedächtnis. Benennungsbe-  
reiche/Objektbereiche, in denen die bloße Numerierung die 'sprach-

- liche' Benennung zeitweilig bzw. teilweise schon verdrängt hat(te), sind etwa: a) die Hausnummerngebung statt Hausnamengebung in Städten und Dörfern, b) die Bezifferung der männlichen Nachkommen römischer Familien (Primus, Secundus, Tertius etc.), c) die Flurstücksbezeichnung mittels Nummern statt mittels Zahlen, u.a.m.
3. Zahlen können helfen, häufige Namen eineindeutig zu machen: z. B. gleichnamige Herrscher einer Dynastie (Frankreich: Louis I-XVIIIe, England und Deutschland: Heinrich/Henry I.-VIII., Georg(e) I. ff. u.a.m.).
  4. Die große inner- und außersprachliche Konnotationsstärke der Eigennamen wird ihnen überall dort, wo es um lebendige Anschaulichkeit geht, auch künftig den Vorrang vor Zahlen und Nummern sichern. Namengebung - und bedingt auch Namenverwendung - werden immer ein schöpferischer Akt mit vielfachen Motivationen bleiben, Zahlen werden immer nur im Reich der bloßen Zweckmäßigkeit dominieren. Die menschliche Beziehung zu den Objekten unserer Umwelt wird immer irgendwie emotional, erlebnishaft geprägt sein und bleiben. Nur im Bereich der menschlichen Arbeit begegnen sich und überschneiden sich Zweckhaftes und Erlebnishaftes.
  5. Alle Namengebung ist deshalb Ausdruck und Auswirkung einer Interessenbeziehung (d.h. psychischen Beziehung) zwischen Namengeber, Namenbenutzer(n) und Namenträger. Das Interesse an einer Sache, Person, Örtlichkeit und deren Einschätzung in der eigenen Sprachgemeinschaft, das persönliche "Verhältnis" zu ihnen, ist das maßgebende Grundverhältnis für einen Benennungsakt bzw. Namenverwendungsakt. Was im Lichte dieser Überlegungen weiterer Untersuchungen bedürfte, sind die Funktions- bzw. Gebrauchsbereiche von Abkürzungsnamen und von Name-Nummer-Kombinationen. Ich halte das Gespräch zu diesem interessanten Thema der Namenforschung auch für die allgemeine Sprach- und Namenstheorie für äußerst fruchtbar.

H. Walther

Anmerkungen:

- 1) Kurzvortrag anlässlich des namenkundlichen Kolloquiums zum 50. Geburtstag von Prof. Dr. Horst Naumann, Leipzig, den 30. Januar 1976.
- 2) Vgl. oben den Beitrag von Prof. W. Fleischer, Eigennamen in phraseologischen Wendungen, bezüglich Eigennamen, Termini und "Appellativa" (Worteinheit, Wortverbindung, Wortgruppe).
- 3) Hierzu vgl. H. Walther, Zu den gesellschaftswissenschaftlichen Grundpositionen der Namenforschung. In: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Berlin 1973, 13-30, bes. 18.